



14 KURZKRIMIS

ZWETSCHGER MÄNNLA MORDE

ARS VIVENDI

AUS FRANKEN
ZUR WEIHNACHTSZEIT





Zwetschgermännla- morde

14 Kurzkrimis aus Franken
zur Weihnachtszeit

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage Oktober 2017
© 2017 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Coverfoto: © mauritius images / imageBROKER / adele
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany
ISBN 978-3-86913-858-9

Inhalt

1	Tommy Goerz Der Selbstmord	6
2	Susanne Reiche Das Mädchen mit den Schwefelhölzern	19
3	Roland Ballwieser und Petra Rinkes Friede auf Erden	29
4	Killen McNeill Der Schuh des Nikolaus	39
5	Barbara Dicker Schönste Bescherung	50
6	Horst Prosch Werner versucht beim Singen zu weinen	60
7	Tessa Korber Museumsnacht	68
8	Bernd Flessner Weihnachtsbier	83
9	Johannes Wilkes Eiskalt	94
10	Hans Kurz Ein Albtraum vor Weihnachten	107
11	Helwig Arenz Die Schulung	119
12	Matthias Kröner Wenn	129
13	Christian Klier Leise rieselt der Schnee	140
14	Petra Nacke Nachbarn	163
	Die Autorinnen und Autoren	179

Tommie Goerz

Der Selbstmord

Er sah sich die Fotos, die er damals gemacht hatte, noch einmal ganz genau an, eines nach dem anderen, und dann ging er wieder durch das Skript des Vortrags dieses Gerichtsmediziners. Wie gut, dass er sich bei der Bildungsnacht der Volkshochschule letztes Jahr in der Tür geirrt hatte und in diesem statt in dem Vortrag über die Milchstraße gelandet war. Und dann hatte ihn der dicke Wannbachers Josef eines Nachts ganz aufgeregt angerufen und gesagt, er solle sofort kommen, sein Vater habe sich aufgehängt und er habe Angst allein in dem großen Haus und es sei alles so furchtbar und schrecklich.

Ob er denn schon einen Arzt gerufen habe?

Nein, aber das wolle er gleich machen. »Paul, komm, Paul, komm ganz schnell, das ist alles zu unheimlich!« Also hatte sich der Paul eine Jacke übergezogen und war hinübergangen zum Josef. Mitten in der Nacht.

Komisch, fiel ihm jetzt wieder ein, wie er so darüber nachdachte, von Traurigsein hatte der damals nichts erwähnt. Und geheult hatte er auch nicht, nicht eine einzige Träne hatte er um seinen Vater vergossen, nicht einmal zur Beerdigung. Die zwei hatten aber auch nie ein gutes Verhältnis miteinander gehabt. Und dass der Wannbachers Josef in dem Alter noch bei seinem Vater wohnte, die Mutter war ja schon vor Jahren gestorben, lag auch nur daran, dass der Josef nichts arbeitete. Wie sollte der auch etwas arbeiten mit seinen sicher vier Zentnern. Der saß doch nur daheim und aß Wurstbrot

oder Gummibärchen, schaute fern und trank Bier. Oder er ging ins Wirtshaus, zum Toni rüber, und tat dort das Gleiche: trank Bier. In den letzten drei Jahren war der Josef immer fatter und fatter geworden.

Es war am Nachmittag um drei, und er musste schon das Licht andrehen. Saublöde Jahreszeit, er mochte sie nicht. Wenn die Sonne erst am Vormittag aufging, den Tag nicht richtig erhellte und sich am Nachmittag schon wieder dem zähen Grau geschlagen gab und sich zurück hinter den Horizont verzog. Als ob es dort schöner wäre. Dazu wehte seit Tagen schon dieser unangenehm kalte Wind aus Nordost und kroch einem unter die Kleider und auf die Haut, sobald man nur vor die Haustür trat. Selbst drinnen hatte man das Gefühl, dass die Kälte von draußen zwischen Fenster- und Türritzen hindurch in die Räume und unter die Wärme der Heizung drang. Dabei war es ja eigentlich gar nicht so richtig kalt, das Thermometer zeigte noch nicht einmal auf unter null. Gefühlt aber war es viel kälter. Unangenehm. Der Himmel war nur noch grau, grau, grau. Wenn es nur wenigstens schneien würde. Das aber zeichnete sich nicht ab, die Wetterlage sollte auch über die Weihnachtsfeiertage hinweg anhalten und sich nicht verändern.

Die Fotos wölbten sich und spiegelten. Er hatte sie beim Lidl machen lassen, Hochglanz, vielleicht hätte er besser matte bestellt. Aber Hochglanz wirkte immer schärfer. Paul Auer drehte die Schreibtischlampe zur Seite und schaltete zusätzlich das große Licht an. So war es besser. Foto um Foto sah er sich an, Detail um Detail. Wie gut es doch war, dass er in der Nacht alles so genau fotografiert hatte. Sie hatten den alten Wannbacher abgenommen und auf die Ärztin gewartet, und zuvor hatte

Paul gesagt, denn der Alte war ja längst tot, als er ihn gefunden hatte, dass es für die Ärztin sicher besser sei, wenn sie das alles fotografierten, damit sie sich ein richtiges Bild machen könne, wie der Alte sich erhängt hatte. Sie konnten ihn doch auch nicht so hängen lassen, wer weiß, wie lange die Ärztin bis hier hinaus brauchte. Es waren immerhin mehr als vierzehn Kilometer von Neustadt bis hier zu den zwei Gehöften an der Aisch. Und es war nachts.

Wie hatte der Kriminalist – war er eigentlich Professor gewesen oder nur Doktor? Paul wusste es nicht mehr – gesagt, nannte man diese Art des Tötens? Er suchte in seinen Notizen, die er sich während des Vortrages in seinem Notizbuch gemacht hatte, nach dem Begriff. Irgendwo hatte er ihn sich notiert. Ja, da stand er: Burking. Benannt nach – nein, nicht nach James Lee Burke, dem amerikanischen Krimiautor, obwohl das auch passen würde, sondern nach dessen Namensvetter William Burke, einen am 28. Januar 1829 im schottischen Edinburgh hingerichteten Iren, der zusammen mit seinem Kompagnon William Hare in den Jahren zuvor sechzehn Menschen umgebracht hatte. Auf eine Art, die als Mord kaum nachweisbar war. Sie hatten sich auf Brustkorb und Bauch ihrer Opfer gesetzt oder gekniet, ihnen mit ihrem ganzen Körpergewicht den Thorax komprimiert und so das Atmen nahezu unmöglich gemacht und ihnen gleichzeitig noch Augen, Mund und Nase zugehalten. Um die Leichen dann an die Anatomie zu verkaufen, wo sie aufgeschnitten und zu Studienzwecken zerlegt wurden. Dieses Burking wird heute noch in etlichen Armeen der Welt bei der Nahkampfausbildung gelehrt und geübt, und es ist auch eine Foltermethode.

Hatte der Spezialist für Kriminalfälle erzählt. Professor oder Doktor, irgendeinen Titel hatte er gehabt. Burking.

Wieso Paul Auer überhaupt seinen Foto dabeigehabt hatte in dieser Nacht, konnte er gar nicht sagen. Der Apparat hatte sich einfach in der Tasche befunden, die er immer bei sich trug. Vom Dorffest zwei Tage zuvor wahrscheinlich noch, auf dem er gewesen war und auf dem er ein paar Fotos gemacht hatte. Da hatte er auch mit dem Wannbachers Josef zusammengesessen. Der hatte schon ziemlich viel getrunken und nur Unsinn gelallt. Außerdem hatte er unflätig über seinen Vater, den alten Alois Wannbacher, hergezogen und ihn beschimpft. Dass der so geizig sei und immer nur fordere, dass er ihn früh aus dem Bett jage und immer nur anschaffe. Mach dies und mach das und mach jenes. Mach nicht so langsam, mach schneller, und ich möchte es einmal erleben, dass du etwas richtig machst, sei nicht so faul, friss nicht so viel und vor allem nicht immer, vielleicht denkst du ja auch einmal mit, und man muss dir nicht immer alles sagen, und solange du hier in meinem Haus lebst, musst du auch etwas tun. Sonst schmeiß ich dich raus!

Der Alte war wirklich unerträglich manchmal, da hatte Paul dem Josef sogar Recht geben müssen, auch wenn der Josef schon total besoffen gewesen war. Einmal, das war noch gar nicht so lange her, war er drüben gewesen auf dem Hof der beiden, weil er Kettenöl für seine Säge brauchte, seines war ihm ausgegangen und er wollte einen Balken kürzen und nicht erst zur BayWa fahren müssen, da zog der Alte gerade über den Jungen her. Keine Ahnung, über was sie gestritten hatten, aber der Alte lederte ohne Rücksicht darauf, dass Paul das alles mithörte, los: Dir wäre es ja ohnehin am liebsten, wenn ich

krepieren würde, lieber heute als morgen, damit du mich los bist und an mein Geld kommst. Aber das verspreche ich dir: Das wirst du nicht. Niemals. Lieber verbrenne oder verschenke ich alles vorher, ehe du das in die Finger bekommst. Tja, und dann hatte er sich aufgehängt und das Geld vorher doch nicht verbrannt oder verschenkt, denn dem Wannbachers Josef ging es seither richtig gut. Ein Auto hatte er sich schon gekauft, die Kühe alle verkauft, auch Schweine hatte er keine mehr, keine Hühner, nichts. Und einen riesigen Fernseher hatte er sich liefern lassen, Flatscreen, der lief seither den ganzen Tag. Der Wannbachers Josef hatte also plötzlich Geld. Und zwar musste das viel Geld sein, denn das hatte er zumindest vor dem Tod seines Vaters einmal gesagt. Der Alte hat unglaublich viel Geld, hatte er gesagt, und er hockt drauf wie ein Löwe auf dem Aas. Mir wird ganz schlecht, wenn ich daran denke. Aber irgendwann beißt der auch mal ins Gras, und dann gehört alles mir. Und dann lass ich es mir gut gehen, kannst du mir glauben.

Paul Auer legte die Fotos zurück auf den Tisch und wartete. Kam er wohl schon? Es war wirklich sehr gut gewesen, dass er die Fotos damals gemacht hatte. Die Ärztin war dann auch irgendwann gekommen, da hatten sie den Alten schon aufs Bett gelegt und den Strick daneben. Die hatte sich den Hals angeschaut von dem alten Wannbacher, sein Herz abgehört, wo nichts mehr zu hören, und den Puls gefühlt, wo nichts mehr zu fühlen war, sich die Fotos auf dem Display von Pauls Kamera angesehen und dann den Totenschein ausgestellt. Tod durch Selbststrangulation hatte sie darauf geschrieben, und Suizid. Drei Tage später hatten sie den Alten dann beerdigt. Keine große Beerdigung, nur ein paar Leute,

denn der Wannbachers Alois war nicht sehr beliebt. Und ins Wirtshaus sind sie auch nicht gegangen, hinterher. Das war schon ein bisschen stillos gewesen, das macht man nicht so.

Warum hatte sich der Alte aufgehängt? Diese Frage hatte niemand gestellt, nicht laut und nicht leise. Er war halt schon immer ein wenig komisch gewesen, und in letzter Zeit ganz besonders. Wahrscheinlich eine Depression, dass er nicht mehr weitergewusst hat. So was gab es ja. Sieht man von außen nicht, merkt man den Leuten nicht an – und plötzlich sind sie dann tot. Haben sich vor den Zug geworfen oder von der Brücke gestürzt, Tabletten genommen, sich in der Badewanne die Pulsadern aufgeschlitzt oder sich aufgehängt, so wie hier.

Wie hatte es der Kriminalwissenschaftler bei seinem Vortrag gesagt? Die Strangulationsmale am Hals seien immer v-förmig. Sie verliefen hinten, also im Nacken, immer spitz nach oben zu. Logisch, denn der, der sich erhängte, hing ja mit seinem ganzen Gewicht am Strick, und der zieht sich oben zusammen. Hinten. Weil die Schlaufe legt man sich intuitiv mit dem Knoten nach hinten an. Kein Mensch macht das anders. Aber komisch: Beim alten Wannbacher liefen die Würgemale der Schlaufe sauber rund um den Hals. Waagrecht. Als ob er sich im waagerechten Flug aufgehängt hätte. Das Foto zeigte dies ganz klar.

Auch komisch, dachte sich der Paul wiederholt, wie das der alte Wannbacher geschafft hat, sich da oben an den Haken zu hängen. Denn der Strick war doch ziemlich kurz gewesen. Höchstens einen Meter fünfzig, insgesamt. Der Strick lag ja dort, auf dem Foto, mit seiner Schlaufe schön neben dem toten Wannbacher, da konnte man die Länge ganz gut sehen. Der Haken, an dem

er sich aufgeknüpft hatte, hing oben am Deckenbalken neben der Tür – und es hatte kein Stuhl in der Nähe gestanden in der Dachkammer, auch nicht gelegen. Es hatte sich überhaupt kein Stuhl in der Dachkammer befunden. Paul hatte es einmal selber ausprobiert, mit einem Strick, der sogar noch länger war. Fast einsachtzig. Um zu sehen, ob das geht. Und hatte es nicht geschafft. Denn es war nicht zu schaffen. Er hatte eine Schlaufe geknüpft und eine zweite für den Haken. Hatte sich die eine Schlaufe um den Hals gelegt und versucht, die zweite oben über einen Nagel, den er über der Tür in die Wand geschlagen hatte, zu hängen.

Es ging nicht, nicht einmal mit Springen.

Es ging auch nicht mit einem Stuhl. Wie also hatte der alte Wannbacher das geschafft? Ganz sicher nicht mit Eisblöcken, die langsam unter ihm weggeschmolzen waren.

Josef, ich muss einmal mit dir reden, hatte der Paul gesagt.

Ja? Warum? Über was denn?, hatte der Josef gefragt.
Über deinen Alten.

Was gibt es denn da zu reden? Oder zu fragen?

Da ist etwas komisch, hatte der Paul gesagt.

Komisch? Was denn?

Ach, so einiges, aber dazu brauchen wir Zeit. Komm doch mal zu mir rüber. Und dann hatten sie ausgemacht, dass der Josef einmal zum Paul kommt und der seine Fragen stellt. Das sollte heute sein, so gegen sechs. Jetzt war es halb und schon stockdunkel. Nur der kalte Wind strich draußen ums Haus. Und übermorgen war das Fest des Friedens, Weihnachten, Christi Geburt. Das ist doch ein schöner Anlass, dachte sich Paul und nahm wieder die Bilder zur Hand.

Auch das hier, dachte er sich und betrachtete eines der Fotos. Wie hatte es der Spezialist für Kriminalfälle gesagt? Bei Erhängten gebe es Stauungen oberhalb der Strangmarke. Weil das Blut innen ja runterläuft, durch die Adern aus dem Kopf.

Hatte er das wirklich so gesagt? Paul hatte es so in Erinnerung, fand dazu aber keine Notiz in seinen Aufzeichnungen. Aber auf einem der Fotos war ganz deutlich zu sehen: Die Adern waren nicht dick gewesen, es hatte keine Stauungen über der Strangmarke gegeben, aber unterhalb war der Hals breitflächig dick gewesen. Was hieß, so dachte er sich das, dass das Herz noch geschlagen und Blut bis dorthin gepumpt hatte.

Konnte das stimmen? Er wusste es nicht. Klar war nur: Stauungen sollten sich, wenn, dann oberhalb des Strickverlaufs finden, keinesfalls unterhalb. Dort aber fanden sich welche. Große.

Er würde mit Josef darüber reden.

Das für ihn ganz Entscheidende, neben den offensichtlich falsch liegenden Strangulationsmalen, war das aufgedunsene, rötlichblau gefärbte Gesicht, die roten Tupfen überall im Gesicht und auf den Lidern und der rötlichblaue Hals. Es wäre interessant gewesen, dem Alten mal das Hemd aufzuknöpfen und zu schauen, wie der Brustkorb aussah. Ob der auch so angelaufen war? Jetzt war es zu spät, das nachzuschauen. Aber schon das Gesicht sagte ja etwas aus. »Erhängte zeichnen sich durch ein blutleeres, fahles Gesicht aus.« So hatte das der Verbrechensspezialist gesagt. Wortwörtlich. Weil durch das ruckartige Sich-Zuziehen der Schlaufe die Blutzufuhr zu Kopf und Gehirn schlagartig unterbrochen wird. Und wo nichts mehr hineinläuft, folgerte

Paul, kann auch nichts mehr anschwellen. Nur noch hinunterlaufen.

Wusste ein ausgebildeter Mediziner denn so etwas nicht? Wie konnte eine studierte und langjährig erfahrene Ärztin eine eindeutige Todesursache bescheinigen, Suizid, wenn wenigstens zwei, wenn nicht gar drei Merkmale auf eine andere Ursache hinzuweisen schienen? Musste sie nicht dann die Polizei informieren oder wenigstens einen Gerichtsmediziner? Gab es denn keine Mechanismen in diesem so perfekt und bis ins Aller kleinste durchorganisierten Deutschland, die so etwas regelten? Anscheinend nicht. Denn niemand hatte den Befund der Ärztin auch nur annähernd infrage gestellt. Wenn ein Doc etwas sagt, ist das heilig, das schien die Regel dahinter zu sein.

Paul überlegte. Draußen klapperte etwas. Kam der Josef wohl schon? Ob der vielleicht etwas ahnte? Würde er dann überhaupt kommen? Na, dem würde er Weihnachten schön versauen. Aber das ließ sich jetzt nicht mehr ändern. Draußen klapperte es erneut in der Dunkelheit. Das Gartentürchen war wahrscheinlich nicht zu und schlug im Wind hin und her. Josef würde es schon schließen, wenn er käme.

Paul zweifelte. War das richtig, was er da dachte? Oder hatte er irgendwo einen Denkfehler?

Burking. Eine Todesursache, die nur sehr, sehr schwer nachweisbar war, weil sie beim Opfer kaum oder keine Kampfspuren hinterließ. Keine Hämatome durch Schläge oder Abwehrbewegungen, keine Kratzer oder Griffspuren an der Haut, nichts. Nur Rippenbrüche, falls der Korpus zu massiv gequetscht worden war, ein rotes, aufgedunsenes Gesicht, roter Hals, roter Brustkorb. Und die

Flecken im Gesicht und an den Augenlidern. Ansonsten war der Druck auf den Thorax, so hatte es der Kriminalist gesagt, viel zu flächig angelegt, um Spuren zu hinterlassen. Auf Quetschspuren oder gebrochene Rippen aber hatte die Ärztin den alten Wannbacher nicht untersucht. Sie hatte ihm ja nicht einmal das Hemd aufgeknöpft.

Trotzdem: War das richtig, was sich der Auers Paul alles dachte? Er schob die Bilder zurück ins Kuvert, verstaute dieses in der Schublade seines Schreibtisches und lehnte sich zurück. Das aufgedunsene, blaurot unterlaufene Gesicht. Die Stauungen unterhalb der Schlinge. Der blau unterlaufene Hals bis hinein ins Hemd. Das eigentlich viel zu kurze Seil, bei dem es sich Paul auch beim besten Willen nicht vorstellen konnte, dass der Alte es selber am Haken befestigt haben konnte. Die nach Schulbuch völlig falsch, nämlich horizontal verlaufenden Strangulationsmale am Hals. Und dann noch die Leibesfülle vom Josef: Wo der sich draufsetzte oder draufkniete, schnaufte niemand mehr. Gegen den war der Alte doch nur ein Hemd.

Und hatte der Kriminalist nicht noch etwas erzählt von einem typischen Erstickungssymptom? Dass sich der Kehlkopfdeckel, so etwa bei Massenpaniken, wenn Menschen sich gegenseitig in großer Enge quetschen, verschließt oder verhakt, in der Panik, man bekomme keine Luft mehr? Man vorher tief einatme und man dann nicht mehr ausatmen, der Druck also nicht mehr entweichen könne? Ja, irgend so etwas hatte er erzählt, aber Paul hatte es nicht richtig verstanden. Oder es sich nicht richtig gemerkt.

Paul Auer war sich sicher: Die zwei, der alte und der junge Wannbacher, hatten sich wieder einmal gestritten,

und dann war dem Josef der Kragen geplatzt. Außerdem wollte der sowieso schon immer an das Geld des Alten. Oft genug hatte er ja davon gesprochen und den Alten als Geizhals beschimpft. Also hatte er ihm irgendwann kurzerhand eine Schlinge ... – aber halt, nein! So eine Schlinge liegt doch nicht so einfach herum! Also hatte er diese vorbereitet! *Musste* sie vorbereitet haben! Es war also geplanter Mord, nicht Mord im Affekt! Also hatte er dem Alten aufgelauert irgendwie, hatte ihm die Schlinge über den Kopf gezogen, ihn zu Boden gerissen, sich auf ihn gekniet mit seinen vier Zentnern, und dann wahrscheinlich mit der einen Hand den Kopf gehalten und mit der anderen die Schlinge zugezogen. Deshalb auch die kreisrund um den Hals laufenden Würgemale. Und als der Alte endlich keinen Mucks mehr von sich gab und erstickt war, hatte er ihn an den Haken geknüpft und ihn, den Paul, angerufen, dass er kommen solle.

Und dann erst die Ärztin. Die nichts gemerkt hatte und ihr ganzes Leben lang nicht merken würde. Weil sie keine Ahnung hatte davon, wie man einen Selbstmord von einem Mord unterscheiden kann und dass das Gesicht eines Erhängten fahl war und nicht aufgedunsen rotblau und dass die Würgemale am Hals im Nacken hinten nach oben verlaufen mussten und sich nicht kreisrund um den Hals legen konnten. Nein, da gab es keinen Irrtum.

Paul Auer sah auf die Uhr. Gleich würde der Wannbacher kommen. Schwitzend wie immer, weil er so dick war, und kurzatmig wie immer, weil er schon lange nicht mehr richtig Luft bekam vor lauter Fressen und Fressen. Und dann würde Paul dem Wannbachers Josef die Bilder zeigen und ihm sagen, was er dachte. Und dass er danach die Polizei anrufen und der alles erzählen würde. Die

würden danach den Alten bestimmt wieder ausgraben und untersuchen, und sie hätten dann ja auch die Fotos.

Und übermorgen war Weihnachten.

Ja, er würde sich zu Weihnachten dieses Jahr ein schönes Geschenk machen. Denn der Josef sollte ordentlich etwas von dem Geld herausrücken, das er von seinem Alten geerbt hatte. Den hatte er jetzt im Griff.

Paul hatte die Füße auf den Schreibtisch gelegt und spielte mit dem Kuvert, das er wieder aus der Schublade geholt hatte.

Draußen klapperte es erneut, diesmal kräftiger als die Male zuvor. Der Wannbachers Josef hatte das Türchen ins Schloss geknallt, jetzt war es zu. Jetzt hörte Paul schon die schweren Schritte des Dicken draußen auf der Treppe zur Haustür, die Türklinke quietschte, dann fiel die Tür ins Schloss. Sie schlossen ihre Türen hier draußen nie ab, die standen immer offen. Kurz darauf trat der Wannbacher unter die Tür und schnaufte.

»Servus Sebb«, grüßte ihn der Paul, »schön, dass du kommst.«

»Servus Baul, des is ja a greißlichs Wedder draußn heud, do johgsd ja kahn Hund hinderm Ohfm vor. Wos isn los? Wiesu hobbin kummer solln? Wos willsdmern du sohng?«

Der Paul nahm die Füße vom Schreibtisch, nahm das Kuvert und reichte es Josef.

»Schauder des amoll oh.«

Und dann berichtete er Josef von dem Vortrag des Kriminalspezialisten. Doggder oder Professer.

*

Zwei Tage später, am 24. Dezember gegen Mittag, klingelte bei der Ärztin in Neustadt das Telefon. Der Wannbacher. Sie müsse sofort kommen, der Auers Paul habe sich erhängt. Er, der Josef, habe bei ihm vorbeigeschaut, um ihm sein Weihnachtsgeschenk zu bringen, aber er habe sich schon gewundert, weil seit zwei Tagen das Licht gebrannt habe. Ganz untypisch für den Auer. Da habe er den Auer gefunden. Schrecklich.

Und ja, der Auer hänge noch, er habe noch nichts angerührt.

Eine Stunde später war die Ärztin da, missmutig, weil es der 24. war, und sie nahmen den Auer ab. Legten ihn der Länge nach aufs Sofa.

»Warum?«, fragte die Ärztin, als sie den Totenschein ausfüllte. Tod durch Strangulation. Suizid.

»Wahrscheinlich wegen Weihnachten«, tippte der Wannbacher schnaufend, »vielleicht hat er seinen Moralischen gekriegt.«

Die Ärztin nickte vielwissend. Jaja, das könne man öfter lesen, dass so etwas passiert. Traurig sei das, sehr traurig. Denn man habe ja nur das eine. Das eine Leben, ergänzte sie noch, weil sie merkte, dass der Wannbacher das nicht verstanden hatte.

»Ja, traurig«, sagte der Wannbacher und nickte ganz langsam mit dem Kopf.

Auf dem Tisch stand eine Flasche Weinbrand.

»Die wollte ich ihm schenken. Zu Weihnachten.« Eine Träne lief ihm über das Gesicht. Dann schenkte er sich und der Frau Doktor einen ein. Der Paul kann's jetzt ja nicht mehr trinken.

Susanne Reiche

Das Mädchen mit den Schwefelhölzern

Es war der letzte Tag des Jahres. Über Nacht hatte es Frost gegeben, so boshaft kalt, dass es kaum auszuhalten war. Nessie schüttelte die Eiskristalle von dem Secondhand-Schlafsack, der nach dem Schweiß und dem fettigen Haar seines Vorbesitzers roch, und blinzelte gegen die Morgensonne.

Fränk stakste mit seinen langen, dünnen Beinen auf und ab und schnorrte frühe Passanten um Geld oder Zigaretten an. »Scheißkälte«, fluchte er vor sich hin.

»Besser als Regen«, behauptete Fisch, der auf der Treppe zur U-Bahn saß und sich am Benzinkocher zu schaffen machte.

»Hä?« Fränk kam herüber und ging neben Fisch in die Hocke. »Kochst du Kaffee?«, fragte er hoffnungsvoll.

»Sofern man das lösliche Zeug so nennen kann«, sagte Fisch.

»Hast du Feuer, Fränki? Ich hab meins gestern so einem Penner geliehen, und der hat's nicht zurückgegeben ...«

Fränk kramte eine Weile in den Taschen seines Parkas, dann wurde er plötzlich blass. »Scheiße, Mann! Schau dir das an – Lotti ist erfroren!« Er zeigte Fisch die weiße Ratte, die reglos auf seiner Hand lag.

»Du Schwachmat«, sagte Fisch trocken. »Die schläft doch bloß. Hörst du sie nicht schnarchen?«

»Was?« Fränk betrachtete Lotti eingehend. »Die ist hin, Mann! Erfroren!«

»Guten Morgen, Jungs«, sagte Nessie.

»Von wegen gut«, sagte Fränk düster. »Es ist scheißkalt, falls du es nicht bemerkt hast. Und Lotti ist erfroren!«

Nessie beugte sich vor und stupste die Ratte mit dem Finger an. Lotti streckte sich und riss ihr Mäulchen zu einem Gähnen auf, dann kletterte sie Fränks Arm hinauf und verkroch sich in der Brusttasche seines Parkas.

»Hey, wow! Mann, du hattest recht ...«, fing Fränk an, aber Fisch fiel ihm ins Wort: »Was ist jetzt mit dem Feuerzeug, du Spack?«

»Ich hab Streichhölzer«, sagte Nessie und kramte in ihrem rosa Turnbeutel. »Hier!«

»Merci«, dankte Fisch weltgewandt und hob dann eine Augenbraue. »Zündhölzer ... das ist ja schon irgendwie – aus der Zeit gefallen, finde ich.«

Fränk wedelte mit den Fingern vor seiner Stirn. »*Aus der Zeit gefallen* ... Du faselst manchmal so einen Bullshit, Fischkopf!«

Fisch ging nicht darauf ein. Er hob den Kocher an sein Ohr und schüttelte ihn. »Tja. Ich fürchte, das Benzin ist alle.«

»Mannomann«, sagte Fränk. »Echt jetzt? Kein Kaffee? Ich sag's ja: ein Scheißmorgen ...«

Nessie krabbelte aus ihrem Schlafsack und rieb sich die Hände warm. Wie lange kann man so leben?, dachte sie, wie lange hält man das aus? Sie war erst vor einer Woche zu den beiden gestoßen – dem mageren Fränk mit der pickligen Stirn, der kaum älter war als sie selbst, vielleicht siebzehn oder achtzehn, und dem bärtigen Fisch, der schon Mitte dreißig war und aus Kiel stammte. Fränk sagte Sachen wie: *Wir scheißen auf das Scheißsystem, wir*



Fränkische Krimiweihnacht

Frankenkrimifans wissen es längst: In Nürnberg und der Region ist zur Weihnachtszeit weit mehr geboten als Christkindlesmarkt, Bratwurst und Lebkuchen. Denn auch in diesem

Jahr treiben wieder Verbrecher ihr Unwesen zwischen Glühweinständen und verschneiten Gassen – und fordern das kriminalistische Gespür der gewieftesten Autorinnen und Autoren des Landstrichs heraus. Freuen Sie sich auf lakonisch-humorvolle und eiskalte Kurzkrimis von:



Tommie Goerz

* Tessa Korber * Helwig Arenz *
Horst Prosch * Thomas Kastura * Matthias
Kröner * Barbara Dicker * Hans Kurz *
Bernd Flessner * Susanne Reiche
* Christian Klier * Petra Nacke
* Johannes Wilkes * Roland
Ballwieser & Petra Rinkes

ars vivendi
Krimi X

ISBN 978-3-86913-858-9



9 783869 138589

€ 15,00 [D]
€ 15,90 [A]

www.arsvivendi.com